

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 85.

Cilli, Donnerstag, den 23. October 1884.

IX. Jahrgang.

## Ein Successions-Streit.

Fern von seiner Residenz starb am 17. d. auf dem Schlosse Sibyllenort in Schlesien der regierende Herzog Wilhelm von Braunschweig. Wohl nicht bald dürfte der Tod eines kleinen Potentaten eine complicirtere Erbfolgefrage aufwerfen, als der des letzten männlichen Sprossen aus dem Braunschweig-Lüneburg'schen Welfenstamme. Seit langer Zeit wurde dieser Eventualität mit Spannung entgegengesehen; die gewagtesten Combinationen über die Zukunft des Landes, dessen rechtmäßiger Erbe der Sohn des von Preußen im Jahre 1866 entthronten Königs von Hannover wäre, wurden bereits seit Jahren in der Presse Deutschlands gemacht.

Bei der Frage, was nunmehr aus dem Herzogthum werden soll, kommt es hauptsächlich auf zwei Punkte an: entweder sind die Bestimmungen der braunschweigischen Verfassung maßgebend oder aber ein noch älteres Recht, nämlich die Zusammengehörigkeit aller braunschweig-lüneburg'schen Länder in Deutschland. Im ersteren Falle verbleibt es bei der Selbstständigkeit des Landes, im zweiten Falle kann eine Vereinigung mit Preußen eintreten. Was zunächst den letzteren Fall betrifft, so würde er im nationalen wie im Interesse Preußens liegen und auch die Mehrheit der Bevölkerung des Herzogthums dürfte ihm nicht abgeneigt sein, denn die scheinbare Selbstständigkeit erhöht nur die Lasten und bei aller Loyalität genügt den getreuen Unterthanen ein Landesherr doch vollkommen.

Ein preußisches Erbsolgerecht auf Braunschweig ist jedoch nicht vorhanden. Es ist im Laufe der letzten Zeit nur die Ansicht aufgetaucht, Preußen habe mit der Krone Hannovers

auch deren Recht auf das Herzogthum erlangt. Das stärkste Recht aber wurde im Jahre 1874 bei Berathung des damaligen Entwurfes eines Regentenschaftsgesetzes von der Commission des braunschweigischen Landtages, u. z. der herzoglichen Regierung gegenüber, der Krone Preußen vindicirt. Die Commission erklärte nämlich durch den die Erbfolge betreffenden Artikel der braunschweigischen Landschaftsordnung von 1832 sei nicht ausgeschlossen, daß dem Könige von Preußen als anerkanntem Herrscher der größeren Hälfte desjenigen Gesamtgebietes, welches bis zum Jahre 1866 unter dem fürstlichen Gesamthause Braunschweig-Lüneburg zu einer gewissen Einheit verbunden gewesen und bei früheren Theilungen unter mehrere Linien nur vorübergehend mit der steten Hoffnung vereinstiger, dem allseitigen Bedürfniß sachlich allein entsprechender Wiedervereinigung getrennt worden war, v o r g e h e n d e Ansprüche zuständen. — Durch die Zusammengehörigkeit aller Terraintücke des braunschweig-lüneburgischen Gesamtlandes werde für den anerkannten Inhaber der hannoverschen Landestheile jedenfalls ein Rechtsanspruch begründet, der nach seinem Ursprunge und Wesen durch ein einseitig für das Herzogthum erlassenes Verfassungsgesetz weder aufgehoben werden sollte noch konnte. Es bleibt nun abzuwarten, ob Preußen auf einen der beiden genannten Titel hin Anspruch erheben wird.

Den Namen von Braunschweig-Lüneburg führt seit dem 12. Jahrhundert die Gesamtfamilie, welche früher Este oder auch die welfische genannt wurde. Mit Herzog Wilhelm ist die Linie Wolfenbüttel ausgestorben; es ist daher die andere Linie berufen, welche die braunschweig-lüneburgische im engeren Sinne genannt wird. — Sie steht im Mannes-

stamme auf vier Augen. Zunächst kommt Herzog Ernst August von Cumberland in Gmunden in Betracht, dann der Herzog von Cambridge. Dieser ist 65 Jahre alt und kinderlos. Die Entscheidung kann nur durch den Bundesrath herbeigeführt werden, und zwar bei Gelegenheit der Prüfung der Legitimation seiner Mitglieder. Es ist aber unzweifelhaft, daß er den Herzog von Cumberland nicht für legitimirt erklären wird. Denn dieser hat nach dem Tode seines Vaters, des früheren Königs Georg V. von Hannover, allen deutschen Fürsten eröffnet, daß er alle auf ihn übergangenen Rechte seines Vaters, insbesondere auf Hannover, voll und ganz aufrecht erhalte. Da er also den Besitzstand Preußens nicht anerkennt, so verstößt er gegen den der Reichsverfassung zu Grunde liegenden Bündnißvertrag von 1866, in welchem Preußen und die anderen deutschen Staaten, insbesondere Braunschweig, sich gegenseitig ihren Besitzstand garantiren.

Inzwischen ist die kleine hannoversche Excellenz, der Centrumsführer Windthorst, nach Gmunden gereist, um mit dem Herzoge von Cumberland, der sich der besonderen Sympathie der Kaiserhöfe von Wien und Petersburg erfreut und in der Königin Victoria von England auch eine mächtige Fürsprecherin besitzt — zu conferiren und demselben wahrscheinlich zur Anerkennung des Reiches zu rathen. Es ist jedoch unzweifelhaft, daß, wenn der Herzog von Cumberland sich auch herablassen sollte, die bestehenden Verhältnisse Deutschlands anzuerkennen, seine Geneigtheit zu spät käme, denn unmöglich kann der deutsche Bundesrath einem Fürsten, dessen Parteigänger im Jahre 1870 in Frankreich eine eigene Legion bildeten und gegen Deutschland kämpften, für berechtigt ansehen, im geeinten Reiche einen Thron einzunehmen. Sentimen-

mein Reisegenosse aus dem Höllesteiner Gasthaus im Pusterthal.

Und richtig: im Augenblick, da ich das Deck des Dampfers betrat, erscholl auch schon ein unheil klingendes Klirren, ein Schreckensschrei folgte, und weit über Bord flogen zwei bouillongefüllte Tassen in Gemeinschaft eines Brodchenpaares und eines Salz- und Pfeffergesäßes; der dazu gehörige Stewart aber, welcher, mit dem Serviren jener Victualien betraut, dieselben flüchtigen Schritten an ihren Bestimmungsort tragen wollte, lag schwer dahingestreckt über die Barriere der dunkelgrauen Reisebeine, wie ein in der Bauchwelle begriffener Turner auf dem Barren, und redete die Rechte mit dem alfenidegleißenden Kaffeebrett racheheischend zum Himmel.

Seitdem bin ich mit dem „Grauen“ behaftet geblieben auf all meinen Touren durch Deutschland und Oesterreich, durch Wälschland und Schweizerland — und wo ich ihn traf, war er der Schrecken all seiner reisenden Mitgeschöpfe sowohl wie der Wirthshäuser, die er mit seinem Besuch beglückte. Im Schnellzugs-Coupe begegnete ich ihm, wie er Nachts bei brausendem Sturm und strömendem Regen heimlich das Fenster öffnete, welches sich dann, als man energisch das Schließen verlangte, im Einverständnis mit ihm auf's heftigste klemmte, und dessen Renitenz erst nach halbständiger Frist auf der nächsten Station unter Mithilfe

## Der Reise-Bacillus.

Von Richard Schmidt-Cabanis.

Ich hatte „ihn“ zum ersten Mal an der Wirthstafel des „Höllesteiner“ Gasthauses zu Niederdorf (im Pusterthal) gesehen, dessen die durch's ganze Tirolerland weithin bekannte „Schöne Emma“ mit Umsicht und wahrhaft mütterlicher Sorgfalt für ihre Gäste waltet. Die Emma war nicht mehr schön dazumal, dafür aber das Höllesteiner Haus ein Himmreich für den müden, durchnähten und hungrigen Dolomiten-Wanderer. Wir saßen uns gegenüber an der Table d'hôte in dem niedrigen, spitzbogengewölbten Speisesaal, und ich bedauerte aufrichtig die arme Forelle, welche hinter dem fletschenden Zahngehäuge eines so griesgrämigen, mürrisch blickenden Gesellen ihr Ende finden mußte! Ein widerwärtiger Kerl — in der That! Den süßigen Böstlauer (Goldbeck) „kaute“ er, als ob's Meißner Landwein oder Konstanzer Seewein wäre, die der liebe Gott bekanntlich so weit entfernt von einander wachsen ließ, damit sich ihre beiderseitigen Säuren nicht einmal durchfräßen durch's deutsche Land, zusammentreffen zu furchtbarem Vernichtungskampf und sich gegenseitig aufzehren im Concurrerzhaß bis auf die letzte Rebe.

Zum Schluß gab's einen „Kaiserschmarr'n“ von wahrhaft idealer Trefflichkeit. Mein Vis-à-vis pampfte mit dem Löffel darin herum auf grauenvolle Art, und reizte dadurch das sensibi-

lative Gemüth einer zarten Stubefliege dermaßen, daß sie sich kopfüber in das süße Chaos stürzte, nur um diesem Frevel an ihrem Heiligsten nicht länger thatlos zuzusehen zu müssen. „Kaiserschmarr'n mit Fliegen statt der Korinthen sind zum mindesten neu!“ kündete hierauf der Wackere mit Stentorstimme, und reichte das noch zuckende kleine Opferthier — im Löffel gebettet — der Kellnerin dar, die zitternd und bleich, in aller Eile das Geschirr mit frischem vertauschte und dem Gast von einer anderen Schüssel bot. „Ist wohl zur Abwechslung mit Spinnen gefüllt?“ krächzte, lauter noch als zuvor, der freundliche Fremdling; füllte dann aber eine dreifache Ladung Kaiserschmarr'n auf den Teller und tilgte sie bis zum letzten Deut mit edler Selbstüberwindung. —

Unsere zweite Begegnung fand am Bord eines Rheindampfers statt, etwa um ein Jahr später. Als ich bei Königswinter das Boot bestieg, sah ich bereits von der Landungsbrücke aus zwei grauefarbte Extremitäten umweit der Schiffsbrücke über das eiserne Geländer hinausragen und nach dem Drachensfels emporweisen, Extremitäten, die mir etwas unheimlich Bekanntes hatten. Der große Elefant des Berliner Zoologischen Gartens war im Vorjahre den Weg aller Dickhäuter gegangen, er war secirt worden, sein Skelett steht leibhaftig in der Halle seines irdischen Wirkens aufbewahrt: ihm konnten diese zarten Beine nicht gehören; blieb nur

talitäten kennt die deutsche Politik nicht, und eine Sentimentalität wäre es, die Siege von 1866 und 1870 durch vergilbte Pergamente corrigiren zu lassen und dadurch den Particularismus und die welfische Agitation im Reiche selbst stabilisiren zu helfen.

So wird denn auch das Reichsbedürfnis alle Rücksichten gegen den Prätendenten fallen lassen, und Braunschweig selbst eine preussische Provinz oder ein Reichsland werden.

## Das freiwillige Sprachenzwangsgesetz.

Wien, 21. October.

Ueber die Vorgänge in der vorgestrigen Sitzung des böhmischen Landtages liegen uns derzeit nur die Mittheilungen vor, welche das officielle Telegraphen-Correspondenz-Bureau versandt hat. Dieselben sind bekanntlich im Allgemeinen unverläßlich, in dem vorliegenden speciellen Falle aber überdies auch noch so lückenhaft, daß man mit der größten Anstrengung einen Zusammenhang nicht herausfinden kann. Relativ am objectivsten scheint der Auszug aus der Rede, welche der Herr Abgeordnete Heinrich Clam-Martiniß zur Begründung des „freiwilligen Sprachenzwangsgesetzes“ für die Mittelschulen in Böhmen gehalten hat. Gerade diese Rede oder richtiger dieser Antrag verdient es kaum, daß man davon Notiz nimmt; denn der Antrag ist, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, eine inhaltslose Farce, augenscheinlich nur zu dem Zwecke in Scene gesetzt, um Leuten, denen das Verständniß für die derzeitigen Wirren in Böhmen abgeht, Sand in die Augen zu streuen und deren Urtheil vollends zu verwirren. Unbedingt geben wir dagegen zu, daß die Rede des Herrn Grafen Clam-Martiniß ein Meisterstück ist, allerdings ein Meisterstück politischer Taschenspielerkunst. Herr Graf Clam-Martiniß escamotirte nämlich in derselben den Urgrund der derzeit in Böhmen herrschenden Mißverhältnisse mit der Geschicklichkeit des „Prestidigitateurs“ Hermann. Wenn man ihm glauben dürfte, ist in Böhmen Alles zum Besten bestellt und wären nur leicht zu beseitigende „Mißverständnisse“ daran Schuld, daß der Schein des Unfriedens hervorgerufen wird. Genau so gemüthlich, aber minder sentimental und unendlich schlauer als Seine Excellenz der Herr Statthalter, verstand es Graf Clam-Martiniß, die Versöhnungsgeige zu spielen und die Sache so darzustellen, als ob der Tag nicht mehr fern wäre, an dem das Reich des Friedens proclamirt werden und „das Lamm neben dem Wolf grasen“ wird. Das war der Haupttenor seiner Rede; in Betreff des sachlichen Inhalts seiner Rede war er da-

gegen — und auch das bezeugt seine Klugheit — sehr wortfarg. Was hätte er auch zur Begründung einer Pflicht — obligatio — sagen können, von der er selbst behauptet, daß sie nicht auf Zwang beruhe.

Mit dem Respect vor der Willensmeinung der Eltern, welche Herr von Clam in seiner Rede bekundete, hätte sich der böhmische Landtag getrost darauf beschränken können, vermittelt einer Resolution den Eltern von Freguentanten der Mittelschulen recht eindringlich ans Herz zu legen, wie nützlich es sei, nebst der Muttersprache eine andere lebende Sprache und speciell die zweite Landessprache zu lernen. Allerdings wäre eine solche Resolution höchst überflüssig; denn jene Eltern, die von der beregten Möglichkeit überzeugt sind, sehen schon selbst dazu, daß ihre Kinder sich die Kenntniß der zweiten Landessprache aneignen. Wenn es solcher Eltern unter den Tschechen mehr giebt als unter den Deutschen, so liegt die Ursache dieser Erscheinung darin, daß man sich in der Welt leichter ohne die Kenntniß der tschechischen Sprache durchbringt, als ohne die Kenntniß der deutschen und nicht etwa in der geringeren Einsicht der Deutschen. Auch wäre es ein Unsinn, in der Thatsache einer solchen Erscheinung eine Verletzung der Gleichberechtigung zu erblicken. Aber — wozu noch weitere Worte verlieren über einen sich selbst widersprechenden Antrag? Nur noch ein kurzes Wörtchen über jene Stelle der Rede, in welcher sich Herr v. Clam einer argen Sünde gegen die Wahrheit zu Schulden kommen ließ. Dem Berichte des Telegraphen-Correspondenz-Bureaus zufolge soll Graf Clam unter Anderm gesagt haben: Plener wolle, daß in gemischten und tschechischen Bezirken die Gleichberechtigung herrsche; in den deutschen Bezirken aber solle der Böhme (soll heißen: Tscheche) ein Fremder sein.“ Das ist einfach nicht wahr. Das will Herr v. Plener nicht und das hat er auch nicht gesagt. Der Tscheche soll in Eger so wenig ein Fremder sein, wie in Wien. Oder wagt Herr von Clam zu behaupten, daß in Wien oder in irgend einer deutschen Stadt oder Gegend das österrreichische Staatsbürgerrecht der Tschechen verletzt wird? Herr Graf Clam fragt dann weiter: „Müßte das nicht den tschechischen Stamm demüthigen?“ Ja, Du lieber Himmel, können denn die Deutschen dafür, daß der tschechische Chauvinismus eine so lächerliche Empfindlichkeit erzeugt hat. Wir getrauen uns die obige Frage des Herrn Grafen Clam ohne Weiteres mit „Nein“ zu beantworten. Unsere Meinung ist, daß die Tschechen keinen vernünftigen Grund haben, es als Demüthigung zu empfinden, wenn in deutschen Gegenden Richter

macht habe, er leide, in Bezug auf Getränke zum mindesten, am sogenannten bösen Blick. Dazu besitzt er die Eigenthümlichkeit, daß sämtliche harte Betten und rauchende Kamine, sämtliche abgerissene Klingelzüge und geborstene Waschküßeln eines Hotels sich in dem von ihm bewohnten Zimmer vereinigen, und daß er die eingehendste Personalbeschreibung all dieser fragwürdigen Gegenstände — selbstverständlich vor einer zahlreichen Hörerschaft von Gästen — stets öffentlich zum Besten gibt.

Die prächtigsten Sonnenuntergänge begleitet er durch permanentes Drehen an einem Fernrohr mit verrostetem Gewinde, dessen ohrenmarterndes Gequack erst schweigt, wenn der feurige Ball verschwunden und nichts mehr zu sehen ist; in zaubrische Mondschein-Idyllen hinein büßt er pfeiffend den dreitägigen Chauffeestaub von seinen Stiefeln, und hängt in den klaren erfrischenden Morgenhauch über das Gelande der schönsten Aussichtsbalkons — dicht neben dem unsrigen — seine feuchten Strümpfe zum Trocknen und sonstige interne Garderobestücke zur Lüftung. Vor allem aber giebt er — gelegentlich seiner Ordre: ihn zu dem Frühzuge um 3 Uhr 25 Minuten rechtzeitig zu wecken — dem Portier des Hotels consequent eine falsche Zimmernummer an: ein Quidproquo, daß nicht nur ihn selber die Zeit versäumen läßt, sondern durch welches auch der Inhaber des irrtümlich bezeichneten Logis (—

und Beamte fungiren, die nicht tschechisch paciren können. Auf lächerliche Eitelkeit, krankhafte Empfindlichkeit, auf Größenwahn muß der Seelenarzt Rücksicht nehmen aber nicht der Gesetzgeber.

## Rundschau.

[Im oberösterreichischen Landtag] hat vorgestern aus Anlaß des Antrags Lechners auf Confessionalisirung der Volksschule eine Debatte stattgefunden, in welcher Herr Bischof Franz Josef Rudigier neuerdings die Gelegenheit ergriff, um die Unterordnung der Staatsgewalt unter die Herrschaft der Kirche zu verlangen. Treffend erwiderte der liberale Abgeordnete Dr. Groß: In Oesterreich kenne ich nur Eine Gewalt, die Staatsgewalt, deren Repräsentant unser Kaiser ist. Wer da behauptet, die katholische Kirche habe eine der des Kaisers gleichberechtigte Gewalt, muß dies jeder anderen Religion zugestehen. Das wäre das Chaos“. Mit aller Entschiedenheit wies er den Vorwurf zurück, daß die Linke den Patriotismus nicht fördere. Der Herr Bischof replicirte: Dr. Groß ist ein Materialist. Schon (!) Apostel Paulus hat gesagt: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Richtig, — Apostel Paulus hat dies nach dem Zeugniß des Evangeliums wirklich gesagt! Da aber die Päpste ebenso gut sterbliche Menschen sind, wie die Kaiser und Könige, so ist das Gesetz der weltlichen Gesetzgebung nicht mehr und nicht weniger Menschenwerk als die Satzungen der Kirche und wer da lehrt, daß man das weltliche Gesetz nicht befolgen dürfe, predigt Aufruhr und Revolution.

**Croatien.** [Landtagsscandal.] Im croatischen Landtage kam es am 20. d. wieder zu einem recht wüsten Scandale. Der Präsident Hrvat hatte nämlich im Namen des Landtags und des gesammten Volkes gegen den Adreß-Entwurf der Starcevicianer protestirt. Als er sodann dem Berichterstatter des Adreßauschusses, Miscatovic, das Wort erteilte, rief Hinkovic: Ich habe vorher namens der Rechtspartei zu erklären. . . . — Präsident: Ich gab der Loyalität und homagialen Treue gegen den König Ausdruck, dies kann nicht den Gegenstand einer Debatte bilden. (Zivio-Rufe rechts, stürmischer Widerspruch links.) — Hinkovic: Mir gebührt das Wort. — Präsident: Nein! (Lärm, Rufe auf der Rechten: Hört den Referenten! Links: Hinkovic hat das Wort!) — Barcic schreit: Das ist eine Verleumdung wenn ihr die Rechtspartei des Hochverrathes beschuldigt. (Rufe rechts: Eure Adresse giebt

gewöhnlich ist's ein junges Ehepaar auf der Hochzeitsreise —) jäh und grausam seinen schönsten Träumen entrisen wird. —

Uebrigens muß es eine ganze Anzahl von Doppelgängern haben, dies graue Reisegewürm; oder obs überhaupt kein Einzelindividuum ist, sondern eine ganze Gattung repräsentirt, die sich dem Touristen überall heamend, humorvergiftend, genußschmälernd in den Weg drängt?! Und wetten möcht ich darauf, daß auch Dir, geschätzter Leser, gelegentlich einmal unterwegs ein Exemplar dieser schönen Reize-Bacillen den Pfad gekreuzt und Dir die Laune mindestens auf Stunden hinaus verdorben hat: besinne Dich recht — es wird schon stimmen!

## Versehlte Erziehung.

Sie waren zwei kreuzbrave Leute; von Früh bis Abends arbeiteten sie sich ab, um für sich und ihren Sohn den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben; aus ihrem Kinde sollte einmal etwas Besseres werden, als aus ihnen — ein studierter Mann! Da gab's freilich viel Sorge und Entbehrung im Hause, aber es mußte überstanden werden; als der Junge die Volksschulclassen hinter sich hatte, kam er auf's Gymnasium; da sollte er sich zum Theile schon selbst erhalten — durch Unterrichtertheilen, Abschreiben, und wenn die Mittel noch immer nicht reichten, so konnte er ja auch ein wenig

des Schaffners zu brechen war. Er wurde über mir einquartiert, und larmte mich aus dem ersten Schlaf um eines verlorenen Plaidriemens halber, nach welchem er zwei Kellner und einen Hausknecht auf die Suche sandte, und der sich am andern Morgen friedlich in seiner Tasche fand. Man wies mir das Zimmer neben ihm an, und mich hielt die Besorgniß munter, sein Athemzugsgeräusch könne auf das leichte Gemäuer der Scheidewand zwischen unsern Wohnräumen eine ähnliche Wirkung üben wie weiland die alttestamentarischen Posaunen auf die Umwallung von Jericho.

Ich habe die Sehnen zäher Roastbeefs bei Tafel nie mit solcher Virtuosität als Guitarrenfalten handhaben sehen, wie durch meinen „Dunkelgrauen“; das Fleisch hielt er oben mit den Zähnen fest, zog dann zwei oder drei der gedachten Faserstränge mit der Linken fest hinab auf den Teller und entlockte den straffgespannten mit den Fingern der Rechten in der That einen brummenden Ton, bei welcher Manipulation er dem betreffenden Wirth oder Oberkellner einen freundlich grinsenden Blick zuzuwerten pflegt. Mehr als einmal bin ich in die Lage gekommen, an gemeinschaftlichen Frühstückstischen meinen Milchzuck zum Morgentaffee demselben Rännchen zu entnehmen wie der „Graue“; meine Milch war weiß und süß, die seinige blau und sauer, wodurch ich mich nach und nach mit dem Gedanken vertraut ge-

dazu Anlaß! Die Starcevicianer erheben sich alle von ihren Bänken und schreien wild durcheinander.) — Baron Kulavina: Ihr seid keine Vertreter der Nation Ihr seid magyarische Knechte! (Auf den Banus zeigend:) Dieser magyarische Tiroler ist Euer Herr! — Bakarcic: Hinaus mit diesen magyarischen Jungen! — Balusnik: Wir sind treue Unterthanen des Königs! — Pilipic: Das Geld ist Eure Loyalität! Denuncianten seid Ihr! Der Präsident muß widerrufen, früher wird keine Sitzung gehalten! — Nun erheben sich auch auf der Rechten drohende Stimmen: Hinaus mit ihnen! — Pisacic (im höchsten Discant): Aufse Gendarmen! — Folegovic! Mit Eurer Scheinloyalität werdet Ihr weit kommen. Ihr wollt der Krone nicht die Wahrheit sagen! Da der Referent nicht zu Worte gelangen kann sistirt der Präsident die Sitzung. Der Lärm dauert jedoch fort. Die Starcevicianer gesticuliren drohend gegen die Majorität, der sie alle erdenklichen Schimpfworte zurufen, und als der Präsident nach einer Viertelstunde die Sitzung wieder eröffnet, erneuert sich die frühere Scene womöglich in verstärktem Maße. Die Mitglieder der Nationalpartei verlassen ihre Sitze, während die Starcevicianer im Chorus schreien: Widerrufen oder reden lassen! — Pisacic (zum Präsidenten): Herunter mit dem Unwürdigen! — Folegovic: Die Rechtspartei läßt sich nicht beleidigen, herunter mit ihm! (Starcevicianer mit drohend geballten Fäusten schreien dem Präsidenten zu: Herunter mit dem Ganner, herunter mit diesem Verleumder!) — Folegovic: Pfui, schämt euch, ihr Schufte! Jetzt habt ihr das Stipendium, nun könnt ihr den Landtag auflösen! — Pilipic und Radosevic: Der Vice-Präsident soll präsidiren! — Bacarcic: Der magyarische Junge soll hereinkommen, wenn er Courage hat! — Pavlovic: Ihr seid Verräther! — Crnkovic: der sich in die Clublocalitäten der Nationalpartei begiebt, ruft Pavlovic zu: „Nein! Ihr seid die Verräther!“ worauf dieser Crnkovic nachstürzt mit dem Rufe, er werde ihn ohrfeigen. Im Clublocale wird er jedoch von einigen Abgeordneten aufgehalten und zurück in den Saal gedrängt. Die Scene hat einen unbeschreiblich wüsten Charakter angenommen. Der Präsident ist hilflos; er sieht, daß an eine Wiederherstellung der Ordnung nicht zu denken ist, und schließt die Sitzung, indem er die nächste für morgen anberaunt. Beim Verlassen des Saales drängen sich die Starcevicianer an den Präsidenten mit geballten Fäusten heran und rufen: „Sie sind kein Präsident, sondern ein Detective, ein Denunciant, eine Bestie, ein Hallunke!“ Noch einige Zeit, nach-

hungern; je früher er sich daran gewöhnte, umso besser für ihn. Fremde schüttelten den Kopf; das könne der schwächliche Junge nicht aushalten, meinten sie, aber er hielt es aus! Freilich hatte er sich auch an das Hungern gewöhnt und noch an viele andere Dinge, die der Reiche nicht einmal dem Namen nach kennt, allein nun hatte er maturirt, kam — wenn auch mit knapper Noth — durch, und die Welt lang frei und offen vor ihm. Der Mutter blinkte eine Thräne im Auge, der Vater machte ein besorgtes Gesicht, und ihm selbst kam das Lächeln nur gezwungen auf die bleichen Wangen, als er Abschied nahm; er pilgerte in die große Stadt, um dort seine Studien zu vollenden. „Wovon wirst Du leben?“ frug die Mutter. „Das Leben ist dort so theuer“, meinte der Vater. Aber der Sohn beschwichtigte sie; konnte es wohl denkbar sein, daß sich in einer Millionenstadt für ihn allein kein Fortkommen finden sollte? „Glaubt mir’s“, sagte er, „das Geld liegt dort auf der Straße!“ Und er ging. Allein so sehr er auch die Straßen auf- und abwanderte, das Geld fand sich nicht; und er brauchte so vieles davon! Da gab es Collegengelder zu bezahlen, Bücher zu kaufen, nicht gedacht der Kleider und des nothwendigsten Lebensunterhaltes. Endlich, nach langem Suchen bekam er eine kleine Schreibstelle: sie trug gerade die Hälfte von dem, was er bei der größten Zurückgezogenheit brauchte; allein er

dem die Sitzung geschlossen, dauert der Lärm der Starcevicianer fort, während die Abgeordneten der Majorität in Gruppen den heutigen Scandal besprechen.

**Belgien.** [Liberale Wahlsiege.] In Belgien haben vorgestern die Gemeinderathswahlen stattgefunden. Der Sieg der Liberalen übertrifft alle Erwartungen. Mit Ausnahme von Brügge und Mecheln, wo die Clericalen im Vortheile blieben, wurden die liberalen Candidaten mit sehr großen Stimmen-Majoritäten gewählt. In Brüssel betrug die Mehrheit 3750, in Antwerpen 1800 Stimmen. In Gent, Löwen, Mons, Charleroi, Vüttich, Tournay, Alost, Namur, Berviers, Waremmen, überall in sämtlichen Provinzen, in Städten, Dörfern gelang es den Liberalen, zahlreiche clericale Gemeinderäthe zu stürzen; so groß ist die Erbitterung, welche das neue Schulgesetz bis in die untersten Schichten der Bevölkerung gegen die clericale Herrschaft hervorgerufen hat. Der Jubel, welcher in Brüssel bei Verkündigung dieser Siegesbulletins herrschte, spottet jeder Beschreibung. Die Straßen waren namentlich Abends bewegt, jedoch kamen keine erheblichen Ruhestörungen vor. Einige Trupps durchzogen die Straßen. Bei dem Bureau des „Patrioten“ wurden mehrere Fensterscheiben zertrümmert. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. In Antwerpen herrschte den ganzen Tag, namentlich aber am Abend, in den Straßen große Bewegung; mehrere Trupps durchzogen mit Musik die Stadt, wobei größere Zusammenrottungen, jedoch ohne drohenden Charakter, stattfanden. Die Truppen waren conquirent, ließen aber keine Patrouillen gehen. Die Bürgergarde wurde gegen 9 Uhr Abends außer Dienst gestellt.

### Correspondenzen.

× **Laiabach**, 21. October. (Orig.-Corr.) Die Nachricht über die Verhaftung eines serbischen Officiers in Görz und Haidenschaft hat auch hier interessirt. Der vom Reise-Malheur etwas zu stark Verfolgte weilte nämlich mit einem Kameraden, gleichfalls einem serbischen Officier, ein paar Tage in Laiabach, und erweckte beide namentlich in militärischen Kreisen durch ihr Auftreten Aufmerksamkeit. Beide Herren, die sich übrigens in ihren Uniformen ganz gut ausnahmen, mieden die hiesigen Officiersgesellschaften, während ihnen die Citalnica-Luft vortrefflich zuzusagen schien. Ein nationales Blatt war sogar so galant, seinen Lesern zu melden, „daß die in den Citalnica-Räumen von den

wollte ausharren! Nun zog er wieder sein altes, bewährtes Mittel hervor — er hungerte! So ging es auch das zweite, dritte und vierte Jahr; mit jedem Semester wurden seine Wangen fahler, die Augen glanzloser und die Kleider fadenscheiniger; doch es konnte ja nicht mehr lange dauern. Nun galt es noch die letzte Prüfung zu machen; er saß über den Büchern und studierte, studierte mit eisernem Fleiße, aber sein Gedächtniß und seine geistige Kraft waren hart mitgenommen von den physischen Entbehrungen; oft versagten sie ihm den Dienst, und wenn er dann an die Möglichkeit dachte, daß er die Prüfung nicht bestehen könnte — ihm schauderte es. Einst wandelte er am Ufer des breiten Stromes auf und ab; es froh und hungerte ihn — wie war's doch? Ein Sprung — und alles war vorüber! Man könnte es versuchen — und er versuchte es —. Den nächsten Tag wußten die Zeitungen von dem Selbstmorde eines Mediciners zu berichten; die Wellen schlugen über ihm zusammen, die Wellen des Stromes und der öffentlichen Meinung.

Der Roman ist zu Ende; aber er giebt viel zu denken, denn er berührt eine der wunden Stellen unserer socialen Zustände. Die Sucht zu glänzen hat sich aller Volksschichten bemächtigt und in der Berufswahl der Jugend findet sie ihren vornehmlichsten Ausdruck. „Unser Kind soll sich nicht plagen müssen, wie wir; da wollen wir schon sorgen, daß aus ihm ein

serbischen Officiern gehaltenen Reden auf die Nationalen den besten Eindruck gemacht hätten.“ Diese Mittheilung hat in unseren Officierskreisen nicht wenig überrascht. In einer Ihrer letzten Nummern gaben sie der Verwunderung darüber Ausdruck, wie gut das Organ unserer Taborhelden von den politisch bemerkenswerthen Depeschen unterrichtet ist, die in Laibach einlangen. Wer soll sich darüber nicht wundern? Aber in der Metropole Slovoniens hat man das längst verlernt. Man hält in gewissen Kreisen zwar auch das Deutsche noch für die interne Sprache der Aemter, tritt man jedoch ins Telegraphen- oder Postamt, so glaubt man sich in eine nationale Gesellschaft versetzt. Auf deutsche Grüße folgt oft barsch der slovenische Gegengruß. Da es unter den vom Staate besoldeten Beamten leidenschaftliche Fanatiker giebt, schwindet auch das Vertrauen. Uebrigens — der deutsche Michel denkt bereits an bestimmte Schritte!

**Laiabach**, 20. October (Orig.-Corr.) [Die nächtlichen Excesse] in unserer Stadt beginnen nachgerade bedenklich zu werden. Namentlich scheinen nationale Studenten an diversen Vubestrichen und Bebelligungen der Schläfer großen Gefallen zu finden. Eine Gerichtsverhandlung, die sich unlängst vor den Schranken des hiesigen städtisch-delegirten Bezirksgerichtes gegen nationale Hörer des Hochschule abgewickelt, bewies deutlich, welche Fortschritte die Verirrung und Verrohung der politisirenden „Söhne Slavas“ schon gemacht. Ihres frechen Benehmens wegen mußten diese Studenten, die eine arge nächtliche Balgerei provocirten, vom Richter sogar zurecht gewiesen werden. Uebrigens hat das nächtliche Gebrüll, das Hantieren mit den Spazierstöcken an Gewölbthüren und das ostentative Kneipen durch diese letzten Studenten-Verurtheilungen nicht einmal einen Dämpfer bekommen. Nun graut es selbst den Nationalen vor den Geistern, die sie gerufen.

### Kleine Chronik.

[Hohes Alter.] Der „Wolfski Westnik“ erzählt, daß in Schigalejewo, Kreis Kasan, ein verabschiedeter Soldat, Rodirn Anissimow, lebt, dessen Geburt ins zweite Viertel des vorigen Jahrhunderts fällt. Er ist mindestens 150 Jahre alt, ist rüstig und hat bisher noch in jedem Sommer als Tagelöhner gearbeitet. Freilich kann er nicht mehr so viel verdienen, um das ganze Jahr davon leben zu können. Ein eigenes Häuschen hat er nicht; seine Bedürfnisse

großer Herr werde, auf den wir stolz sein können!“ Wie oft hört man solches aus dem Munde armer Leute, die entschieden nicht die Mittel besitzen, welche nöthig sind, um ein kostspieliges Studium zu bestreiten; allein die falsche, wenn auch allgemein verbreitete Meinung, daß ein einzelner in der großen Stadt immer sein Fortkommen finde und daß sich ein Studierender durch Unterrichtertheilen ganz gut erhalten könne, verblendet den Leuten die Augen; sie bedenken weiter nicht, daß selbst in dem Falle, wenn sich ihr Sohn durch eigene Arbeit fortbringt, dies nur auf Kosten seiner Studien geschehe, und daß er in diesen gegen seine reicheren und deshalb sorgenfreien Collegen nothwendigerweise zurückbleiben müsse, so daß er die Prüfungen entweder gar nicht oder doch nur mit Noth und Mühe besteht. Geseht nun den Fall, er hätte sie bestanden, sich sogar die Doctorwürde erworben und damit das Recht, seine Thätigkeit als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu beginnen; vor ihm liegt ein durch die auf diesem Felde colossal angewachsene Concurrenz äußerst beengtes Gebiet; ehe er zur Ausübung seines Berufes gelangen wird, können Jahre vergehen, Jahrzehnte sogar, vielleicht gelangt er auch gar nicht dazu; was soll er inzwischen anfangen? Wovon soll er leben? Allerdings hat er Kenntnisse, aber nur halbe oder einseitige; er zählt trotz seiner Doctorwürde zu den Halbgebildeten, denn

bestreitet die Gemeinde. In allen Häusern und Hütten ist er übrigens ein gern gesehener Gast; überall findet er einen warmen Winkel, Speise, Trank und Pflege.

[Schönheitsausstellung.] In Paris plant man eine Ausstellung von Frauenschönheiten mit ansehnlichen Preisen. Nur Damen zwischen 20 und 30 Jahren werden zugelassen.

[Nationaler Chauvinismus.] Der Stadtrath von Dublin hat beschlossen, sämtliche Straßen in der irischen Hauptstadt, welche englische Namen tragen umzutauften und mit irischen Namen zu bezeichnen, damit kein Irlander genöthigt sei, die Namen der verhassten englischen Ufurpatoren an allen Straßenecken vor sich zu sehen!

[Farbige Nonnen.] In Baltimore Md., besteht ein Nonnenkloster, dessen Ansassen sämtlich farbige Schwestern sind. Das Kloster existierte bereits zur Zeit als die Sklaverei noch in vollster Blüthe stand. Das Institut heißt „Convent of Saint Frances“ und steht unter Leitung der Oblaten-Schwestern in Providence.

[Bukurester Schul-Geschichten.] Vor wenigen Wochen wurden auf Anrathen des Directors zwei Schülerinnen des Gymnasiums „Bassarab“, welche von ihren Mitschülern mit Liebesanträgen verfolgt und in den Zwischenpausen geküßt wurden, von der Anstalt entfernt. Die Tertianer, ihre Mitschüler, welche sich dadurch gemahregelt fühlten, ergriffen gegen die Entscheidung des Professoren-Collegiums den Recurs ans Unterrichtsministerium. In einem anderen Falle handelt es sich um eine Beschwerde von fünfundschtzig Abiturienten, welche bei den letzten Maturitätsprüfungen durchgefallen waren und deshalb eine Petition an dieselbe Behörde richteten, in der sie sich über die „Ungerechtigkeit der Prüfungscommissäre“ beklagten.

[Was ist des Deutschen Vaterland?] Diese Frage ist für die Bewohner Münchens nicht so leicht zu entscheiden. Es erscheinen nämlich dort folgende Journale: Erstens: „Das bayerische Vaterland“. Es ist das bekannte preußenfeindlich-clericale Blatt des Herrn Sigl. Zweitens: „Das deutsche Vaterland“. Es bezeichnet sich selbst als Organ der Kunst, Wissenschaft, Hebung der Gastronomie und des höheren classischen Blödsinns. Drittens: „Das andere Vaterland“. Dasselbe ist ein gegen Herrn Sigl gegründetes Organ, welches aber ebenfalls anti-liberale Tendenzen verfolgt. Viertens: „Das ganz andere Vaterland“. Der Inhalt ist gegen die Ultramontanen gerichtet. Fünftens endlich: „Das wahre Vaterland“.

er hatte während seiner Studienjahre nicht die Zeit, sich eingehend mit Wissenschaft beschäftigen zu können, er hatte auch die Liebe zu ihr verloren, sie soll ihm nur als Melkkuh dienen. So muß er denn zu einem Aushilfsberufe greifen; aber auch da ist es schwer, eine Stellung zu erlangen, denn überall sucht und findet man fachmännisch gebildete Kräfte. Es geht nur von Stufe zu Stufe hinunter, mit dem äußeren Menschen verwirrt auch der innere und das Ende ist — Armuth, Elend und Proletariat!

Man glaube ja nicht, daß dieses grau in grau gemalte Bild viel zu pessimistisch ist; wenn es auch Vielen gelingt, sich durch die Gunst der Verhältnisse emporzuschwingen, so ist es noch nicht bei Allen der Fall; was wißt Ihr davon, daß dieser abgemagerte Schreiber, jener Geschäftsdiener, Hausierer oder Laufbursche zu den Jüngern der Wissenschaft gezählt haben? Betrachtet nur einmal alle die zweifelhaften Figuren, die sich in den Straßen der Großstadt umhertreiben; vielleicht werdet Ihr auch manchen darunter finden, der einst als hoffnungreicher Jüngling den Worten großer Meister gelauscht hat und dessen Lustschlösser nun zusammengesunken sind in einen Haufen Straßengebricht, den er in den Karren ladet; und wie groß ist die Zahl jener, die Noth und Elend in die Arme des Lasters geworfen hat?

Die größte Schuld haben sich in solchen Fällen die Eltern selbst zuzuschreiben: ihre

welches lediglich localen Interessen zu dienen scheint. Fünf Vaterländer, sämmtlich von gleichem Format, in der nämlichen Stadt erscheinend! Die Frage, welches Vaterland er wählen sollte, ist also für den Münchener Bürger trotz der Verträge von 1871 eine brennendere als jemals.

[Malaria unter den Spanen.] In Indiana herrscht eine schlimme Krankheit unter den dortigen Spanen, an welcher die Vögel schaarenweise sterben. Nach Ansicht eines erfahrenen Ornithologen in Cumberland, Ind., soll die Krankheit eine Art Malariafieber sein und Aehnlichkeit mit dem Texasfieber unter dem Rindvieh haben.

[An den Alligatoren,] welche in den letzten Jahren schon bedeutend in der Achtung der Menschheit gestiegen sind, da man herausgefunden, daß sich ihre Haut zur Verarbeitung in allerhand Galanteriewaaren, sowie auch zu Oberleder für Stiefel vortrefflich eignet, so daß am Mississippi bereits mit der künstlichen Zucht der ungeschlachteten Amphibien begonnen worden, hat man jetzt eine neue Eigenschaft von handelswissenschaftlichem Interesse entdeckt. Sie besitzen nämlich, wie die „N.-D.-Hds.-Ztg.“ mittheilt, eine Art Moschusdrüse, die einen zibetähnlichen Geruch entwickelt, sich somit recht wohl zu Parfümeriezwecken verwerten lassen dürfte.

[Einfindiger Theaterdirector] erzählte gelegentlich: „Die beste Einnahme hat meine Wanderbühne in Landsberg gemacht wo ich freies Entrée gewährte.“ — „Und dennoch die beste Einnahme?“ — „Ja. Wer nämlich nach dem ersten Act das Theater verlassen wollte, mußte zwei Mark zahlen. Das Gedränge hätten Sie an der Casse sehen sollen!“

[Weibliche Claque.] Im Pariser Gymnase-Theater war in der letzten Zeit weibliche Claque thätig. Der Director, welchem der Beifall der kleinen Hände nicht ausgiebig genug erschien, untersuchte die Sache und es ergab sich folgendes Pariser Bugmacherinnen, welche gern Theater besuchten, aber den Preis nicht zahlen können, boten sich dem Chef der Claque an, die Arbeit billiger zu leisten, als die männlichen Claqueure, und so wurde dieses Corps nach und nach durch Amazonen verdrängt. Wie man sieht, zu allen männlichen Verrichtungen sind die Frauen nicht geeignet.

[Kinderfleisch als Delicatsse.] Eine geradezu empörende schaudererregende Nachricht wird aus der argentinischen Provinz Entre Rios unterm 12. September mitgetheilt, daß nämlich die brasilianische Polizei in der Nähe von Uruguay eine Mörderbande entdeckt habe, welche den Kindesmord gewerbsmäßig betreibt,

heiligste Pflicht ist es, ihre Kinder zu nützlichen Mitgliedern in der Gesellschaft zu erziehen! Darum muß der Wahn schwinden, es gebe nur einen wirklich geachteten Stand, den sogenannten „studierten“ Beruf; in unserem Jahrhundert der Aufklärung — und ein solches wird es trotz aller Schwarzkünsteleien bleiben — ist jedermann geachtet, der in seinem Wirkungskreise wahrhaft Tüchtiges leistet; der gebildete Handwerker steht auf der menschlichen Rangstufe ungleich höher, als der studierte Schmarrober, der nichts Rechtes zu vollbringen vermag. Bedenkt man, welch ein klägliches Menschenmaterial namentlich dem gewerblichen Berufe zumeist zugeführt wird, so wird man es leicht begreiflich finden, daß ein intelligenter Kopf, mit Fleiß und Willen begabt, gerade in diesem Wirkungskreise großes zu erreichen im Stande ist; gäbe man sich nur Mühe, darüber einmal nachzudenken, so würde gewiß so manche jugendliche Kraft, die um die Flamme der Wissenschaft flatternd sich ihre Flügel verbrennt, in irgend einem gewerblichen Berufe jene Erfolge erringen, die allein uns die Achtung unserer Mitmenschen zu sichern vermögen. Aber diese Mühe geben sich die wenigsten, während andere wieder die hier ausgesprochenen Ansichten ohne weiters für falsch erklären; diesen Köpfen pflegt das Leben dann und wann ein „Schau't her!“ zuzurufen, und ein solches ist auch der kleine Roman, der „Selbstmord des Mediciners!“

und zwar zu dem Zwecke, das Fleisch der ermordeten Kinder an die Restaurateure von Buenos Ayres und Montevideo zu verkaufen. Die Verbrecher übten ihr schändliches Handwerk im Dunkel der Nacht, nachdem sie der Bevölkerung eine gehörige Gespensterfurcht eingejagt hatten. Der Polizei ist es gelungen, einige der Verbrecher dingfest zu machen, mehrere derselben aber sind entschlüpft und haben selbst dem in Uruguay erscheinenden „Guaraní“ Mittheilung von ihren Greuelthaten gemacht und dabei besonders hervorgehoben, daß sie nur gesunde und kräftige Kinder geschlachtet, die mageren und schwachen aber grundsätzlich verschont hätten.

[Cholera und Scheintod.] In Folge der allgemeinen Panik, welche die gegenwärtige Cholera-Epidemie in Italien hervorgerufen hat, sind auch mehrere Fälle von Scheintodt vorgekommen, und zwar zwei in Neapel und zwei in Genua. Ein deutscher Arzt, Dr. A. Kurz aus Venedig, berichtet darüber unterm 11. d. M. in der neuesten Nummer der Deutsch. Mediz. Wochenschrift, daß ein Cholera-kranker in Neapel in scheinodtem Zustande begraben wurde; später fand man einen Theil des Sarges zerbrochen, aus welchem die Füße der Leiche hervorsahen. Ein anderer Kranker hatte das Glück, auf dem Wege zum Kirchhof aus dem Starrkrampf wieder zu erwachen und dies den Trägern seines Sarges bemerkbar machen zu können; er wurde gerettet und befindet sich heute unter den Lebenden. Einer der Scheintod-Fälle in Genua betraf einen Arzt, Namens Canepa, welcher nach Constatirung seines „Todes“ in ein Leintuch gehüllt wurde. Sechs Stunden später aber stand der Todtgegläubte auf, ging in das Nebenzimmer, in welchem er seine weinende Familie antraf, und machte derselben Vorwürfe über die Art und Weise, in der man ihn verlassen habe. Wenige Stunden später starb er. Bei dem zweiten Falle, einem Kinde, trat vier Stunden nach dem Scheintode der wirkliche Tod ein.

[Eine Kugel von 1866.] In Düsseldorf zog ein Oberstabsarzt vor einigen Tagen einem Handwerker eine Kugel aus dem Rücken, die er seit dem Kriege 1866 bei sich trug. In der letzten Zeit hatte der Patient heftige Schmerzen im Rücken gehabt, früher hatte er nichts gespürt.

[Photographen-Vist.] Die bekannte New-Yorker Schauspielerin, Mm. Rosa Cyting, war von ihren Verehrern schon oft aufgefordert worden, sich photographiren zu lassen, doch consequent hatte sie alle diese Bitten abgescalagen. Sie erklärte, sich nie dazu hergeben zu wollen, in allen Schauläden den Blicken müßiger Gaffer ausgesetzt zu werden. Doch es kam anders. Diesen Sommer befand sie in Mm. Cyting in einem Seebad bei San Francisco, um dort Bäder zu nehmen. Eines Tages folgte ihr ein verschlossener Wagen, in dem sich ungesehen ein photographischer Apparat verbarg, nach dem Strande, so nahe als es eben möglich war. Am folgenden Tage erhielt die Diva ein verschlossenes Couvert, in dem sich ihre wohlgetroffene Photographie vorfand, welche sie gerade in dem Moment darstellte, wo sie im leichten Badekostüm aus den Wellen steigt. Außerdem lag ein Billet bei, worin stand, wenn sich Mm. Cyting nicht sofort entschloße, sich in vollster Garderobe photographiren zu lassen, würden von beifolgendem Bilde 10.000 Abzüge gemacht, und sie könnte versichert sein, daß dieselben bei dem interessanten Costüm reißenden Absatz fänden. Was wollte die überlistete Künstlerin machen? — Heute sieht man in allen New-Yorker Buchhandlungen ihre wohlgelungene Photographie, und der speculative Yankee macht brillante Geschäfte.

[O, diese Frauen!] Eine englische Wohlthäterin besuchte unlängst die Arbeitshäuser Londons um dort, gleichwie in den Jugend-Asylen der Mädchen und Frauen, kleine Geschenke zu bringen. Um ihre diesbezüglichen Wünsche befragt, haben unter zwölftausendsechshundert weiblichen Wesen zwölfhundertdreiundzwanzig um — einen Spiegel gebeten.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 22. October.

[Cillier Casinoverein.] Die Direction des Casinovereines versendet nunmehr das von ihr festgestellte Programm bis zum Ablauf des Vereinsjahres. Nach demselben werden am 25. October ein Tanzkränzchen, am 22. November eine Tombola mit Tanz, am 26. December eine Musikkoncert und am 31. December eine Sylvesterfeier mit Tanz stattfinden. Außerdem wird an jedem Freitage vom 7. November ab ein Jour fix den geselligen Verkehr der Mitglieder fördern.

[Der Gemeinderath von Pettau] beschloß in seiner letzten Sitzung auch im Jahre 1885 von den directen Steuern 30% und für den Verbrauch von Wein, Most und Fleisch 15% einzuhoben. Ferner wurde der Bau eines neuen Schulhauses in Aussicht genommen.

[Gemeindeauschuss-Wahl in Maria Graz bei Tüffer.] Am 20. October fand in Maria Graz die Wahl des Gemeinde-Ausschusses statt. Bei derselben errang trotz der heftigsten Gegen-Agitation der National-Clericalen die deutsche, beziehungsweise deutschfreundliche Partei einen glänzenden Sieg. Mit diesem Siege ist die Herrlichkeit der National-Clericalen, welche bisher die Geschäfte der genannten Gemeinde führten, zu Ende. Dadurch schwindet auch die slovenische Amtirung aus dem Bezirke Tüffer, denn Maria Graz war bis jetzt die einzige von den acht Gemeinden des Bezirkes, welche noch slovenisch amtirte. Dieses Wahlergebnis ist aber auch darum sehr erfreulich, weil dem nationalen Clerus, der durch einen seiner muthigsten und rücksichtslosesten Kämpen die Wahl zu beeinflussen suchte, denn doch der Beweis erbracht worden sein dürfte, daß der Bauer seine öffentlichen Angelegenheiten von Männern verwaltet sehen will, welche unabhängig von priesterlichem Einflusse ihres Amtes walten. Wir wünschen, daß sich der gedachte clericale Streiter die Worte eines schlichten Wählers merken würde, der da sagte: „Die Herren Geistlichen mögen die kirchlichen Angelegenheiten ordnen, die Gemeindegeschäfte werden wir schon allein besorgen.“

[Slovenische Eingaben.] Der Sport gewisser Herren, auf Kosten der Parteien slovenische Eingaben zu machen und dadurch die Rechtspflege nicht nur zu erschweren, sondern auch zu vertheuern, hat vor wenigen Tagen ein recht komisches und das slovenische Nationalgefühl tief verletzendes Curiosum zu Tage gefördert. Ein hiesiger Notar hatte eine slovenische Eingabe an das Bezirksgericht Gonodiz gemacht und dieselbe natürlich auch unter slovenischer Adresse zur Post gegeben. Sei es nun, daß die Bezeichnung des deutschfreundlichen Marktes Gonodiz mit „Konjice“ dem manipulirenden Postbeamten zu fremdartig anmuthete, oder sei es, daß der Bestimmungsort undeutlich geschrieben war, genug, der Brief wurde nach Konjiza (Bosnien) expedirt. Das dortige Bezirksgericht jedoch, dem das Schriftstück des Cillier Notars ein Buch mit sieben Siegeln gewesen sein dürfte, sandte dasselbe an das hiesige Bezirksgericht mit dem Bemerkten zurück, daß in „Konjiza“ die Amtssprache nur die deutsche und serbocroatische sei. Damit ist wohl die Ansicht eines großen Laibacher Politikers, daß die Jugend Krains schon aus dem Grunde slovenisch lernen müsse, um seinerzeit Beamte für die Reichslande abzugeben und in denselben slovenische Cultur zu verbreiten, ad absurdum geführt.

[Für die Stadtarmen.] Der Hotelier Herr R. Koscher hat den Armen der Stadt Cilli 50 fl. gespendet.

[Kirchenweihe.] In Greis bei Cilli wurde am verfloffenen Sonntage die in allen Theilen umgebante Pfarrkirche durch Sr. Excellenz den Fürstbischof Dr. Stepišnegg neu eingeweiht. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge war aus diesem Anlasse nach dem genannten Dorfe gekommen, das diesmal in ganz besonders feierlicher Weise das Kirchenfest beging.

[Selbstmord wegen einer nicht eingeklagten Forderung.] In St. Georgen a. d. S. B. erschloß sich vor einigen Tagen der Grundbesitzer Josef Blausteiner mit einem Jagdgewehre, weil sein Sohn einen ihm übergebenen Schuldschein nicht rechtzeitig hatte einlagern lassen.

[Aufgefundene Leichen.] In St. Christoph (Bezirk Tüffer) wurde die Leiche eines Bettlers aus Doll, der auf der Straße gestorben war, gefunden. Einen anderen Bettler fand man auf einem Baume erhenkt.

[Entsprungen.] Aus dem Arreste des Bezirksgerichtes Luttenberg entsprang der Sträfling Martin Koren.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten monatlich garantirten Geldverlosung nur bestens empfohlen werden.

## Der katholische Aushilfs-Verein und die deutschen Frauen in Cilli.

Der katholische Aushilfsverein hat schon wiederholt beim steirischen Landtage um Aushilfe aus der Landescaffa nachgesucht. Der slovenski Gospodar vom 15. October 1884 Nr. 42 berichtet hierüber, daß der heutige Landtag abermals dieses Gesuch verworfen hat und knüpft hieran die Bemerkung: „Im vergangenen Jahre hat der Landtag dieses Gesuch dem Landesauschusse befürwortend mit dem Auftrage zugewiesen, es möge der Landesauschuß diese Angelegenheit prüfen und seine Anträge im heutigen Landtage einbringen. Der Landesauschuß hat sich beim Landeschulrath über die Verhältnisse hinsichtlich der Mädchenschule für die Umgebung Cilli erkundigt, und der Landes-Schulrath hat dem Landes-Ausschusse empfohlen, man möge dem katholischen Aushilfs-Verein mit Rücksicht auf die Schule der Schulschwester in Cilli unterstützen, denn in den Jahren, als die genannte dreiclassige Privatschule existire, habe sich das Land schon viele hundert Gulden Barauslagen erspart, welche man der Lehrerin für weibliche Handarbeiten hätte zahlen müssen, wenn noch fernherhin die Mädchen die Knabenschule der Umgebung Cilli besucht hätten.“

Außerdem müsse der besagte Verein vom Schulgebäude alle Staats-, Gemeinde-, Bezirks- und Landesumlagen zahlen, als ob das Schulhaus ein reines Einkommen von 500 fl. hätte, wo doch das Gebäude kein Einkommen abwirft; vielmehr müsse der katholische Aushilfsverein in Cilli, außerdem daß er die genannten Steuern zahle, auch für die Erhaltung dieser Mädchenschule sorgen, welche Jahr aus Jahr ein bei 200 Mädchen besuchen. Es würde sich daher ohne Zweifel schicken, daß man aus der Landescaffa zur Bestreitung der genannten Auslagen eine Unterstützung geben würde, wie dies der Landeschulrath auch empfohlen habe. Allein die liberale Herrschaft in unserem Landtage hat kein Geld für eine Schule, welche die Ordensschwester leiten.“ — So der Gospodar. Es ist selbstverständlich, daß der „Slovenski Gospodar“ als das Organ der national-clericalen Partei in Untersteiermark sich des katholischen Aushilfsvereines in Cilli annimmt, denn dieser Verein wurde ja einzig und allein zu dem Zwecke gegründet, um die Schulschwester zu unterstützen. Der § 1 dieser Statuten lautet allerdings dahin, daß außerdem auch die Schülerinnen dieser Schulschwester-schule in der Umgebung Cilli und nach Maßgabe des Vereins-Vermögens auch andere arme Kinder unterstützt werden sollen, allein dies ist nur Nebenzweck und soll wohl hauptsächlich als Speck dienen, um damit Leute zur Unterstützung des Vereines heranzuziehen, welche gern ihr Scherflein beitragen, um arme Schulkinder zu unterstützen und die nicht wissen, daß das Vereinsvermögen hauptsächlich und in erster Linie zur

Unterstützung der Schulschwester zu dienen hat, und zur Erhaltung einer Privatmädchenschule verwendet wird, deren vorzüglichster Zweck ist, den Schulmädchen der Umgebung Cilli ausschließlich in slovenischer Sprache Unterricht zu ertheilen, und der weiblichen Schuljugend eine der deutschen Bevölkerung von Cilli und Umgebung feindliche Gesinnung einzuprägen; deren Hauptziel es ist, einerseits die weibliche Jugend zu slovenisieren, in anderer Richtung aber dem deutschfeindlichen Clerus gefügige Werkzeuge zu schaffen.

Es ist eine unleugbare Thatfache, daß sich bisher viele deutsche Frauen und Mädchen in Cilli verleiten ließen, diesem Vereine Baarbeiträge zuzuführen, weil sie der irrigen Meinung waren und noch sind, daß diese Gelder lediglich zur Unterstützung armer Schulmädchen verwendet werden; und darüber, daß hauptsächlich die Schulschwester damit unterstützt werden, gänzlich in Unkenntniß belassen wurden.

Anderer deutsche Frauen und Mädchen gaben ihr Geld diesem Vereine, weil ihnen von den Agenten dieses Vereines gesagt wurde, die Religion sei in Gefahr, es sei nothwendig, daß die weibliche Jugend im christkatholischen Geiste erzogen werde, da in der deutschen Mädchenschule von Cilli Gottlosigkeit u. d. m. herrsche. Daß an der deutschen Mädchenschule ein katholischer Priester den Religionsunterricht ertheile, und daher hinlänglich Gelegenheit habe, den Geist der katholischen Kirche in dieser Schule walten zu lassen, wurde diesen Frauen wohlweislich verschwiegen. Den geehrten Leserinnen wird es erinnerlich sein, daß die Herren Capläne von Cilli selbst die deutsche Bevölkerung von Cilli in einem Eingefendet an die „Südsteirische Post“ als religionslos darstellten, sie mögen sich daher eine Vorstellung machen, mit welchen Waffen diese Herren im Geheimen für die Schulschwester und ihre Schule kämpften, da sie sich nicht lange überlegten mittelst der Presse die deutsche Bevölkerung von Cilli in den Augen ihrer frommen Anhänger und Anhängerinnen und insbesondere in den Augen der Landbevölkerung der Umgebung Cilli herab zusehen. (Fortsetzung folgt.)

## Literarisches.

[Die drei Gebote der Germania.] Von dem deutschnationalen Sänger Adolf Hagen ist unter vorstehendem Titel ein neues nationales Gedicht erschienen. Indem wir unsere Leser aufmerksam machen, bemerken wir, daß es von der hiesigen Buchhandlung von Th. Drezel bezogen werden kann.

[Deutsche Wochenschrift.] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands, Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 42, 19. Oct. 1884: Volkswirtschaft und Nationalität. Von H. Fr. — Zur Auffrischung des Gedächtnisses. Von Ludwig Gersthofer. — „Würde!“ Von Civis Wiennensis. — Der politische Sprachgebrauch. Von Dr. Alfred Fischel. — Vom deutsch-russischen Ostseestrande. Baltische Skizzen von Jeannot Emil von Grotthus. II. — Feuilleton: Das Hirtenmodell. Aus der Sommerfrische eines Malers, mitgetheilt von P. K. Rosegger. — Literatur, Theater und Kunst: „Arbeit“. Gedicht von Ludwig Stohl. — Aus Hans Perthalers Nachlaß. Von Professor J. Jung. — Das Leben des Muhammed. (Dargestellt von Ludwig Krehl.) Von Sigmund Münz. — Von den Wiener Theatern. Von M.-G. — Frost und Flammen. (Gedichte von Sophie von Kuenberg.) Von R. — Die erste Rede Franz Grillparzer's. (Mitgetheilt von Raimund Glossy.) — Das Kind seiner Frau. Novelle von Adam Müller-Guttenbrunn. (Fortsetzung.) Bücherschau. — Probenummern gratis und franco.

[Das beste Studentenlied!] Die „Deutsche Studenten-Ztg.“ erläßt ein Preis-ausschreiben für Gedichte welche sich als allgemeine deutsche Studentenlieder eignen. Dieselben müssen leicht sangbar und noch nie ver-

öffentlich sein. Die concurrirenden Gebichte müssen bis spätestens 30. November 1884 an die „Redaction der Deutschen Studenten-Zeitung in Heidelberg“ gelangen. — Zur Uebernahme des Preisrichteramtes haben sich die Herren Geh. Hofrath Professor Dr. Bartsch (Heidelberg), Professor Dr. Felix Dahn (Königsberg), der Schriftsteller Julius Wolff (Berlin), Dr. Johannes Trojan (Berlin) und Konr. Küster (Berlin) bereit erklärt. Als Preise kommen ein kunstvoller Majolika-Kumpen mit Silberdeckel und mit Widmung und drei ehrende Anerkennungen zur Vertheilung.

[Illustrirte Blätter für Kinder und Jugendfreunde.] Die nächste Nummer dieser nun schon in 10.000 Exemplaren erscheinenden Monatschrift des Vereines von Kinder- und Jugendfreunden, Wien, IX. Porcellan-gasse Nr. 26, wird an Aufsätzen enthalten: Das Odilien-Blinden-Institut in Graz. Kathische Lüge für die Eltern scrophulöser Kinder. Von Professor Dr. Esmarck. — Geistesstörungen im Kindesalter. Kinderspiele. Zur Biographie der Fichte. Eine Christnachtsstudie. (Feuilleton). Mittheilungen etc. Ferner an Illustrationen: Das Odilien-Blinden-Institut in Graz. Kinderpiel. Originalzeichnung von Carl Fröschl und gegen 30 Illustrationen zu dem Aufsätze „Kinderspiele.“ — Eltern scrophulöser Kinder erhalten diese Nummer unentgeltlich und portofrei auf Verlangen zugesendet; nur belieben dieselben ihre Bestellungen schon jetzt an den genannten Verein zu richten, um ihm die Möglichkeit zu bieten, nach der Größe der einlaufenden Aufträge die Höhe der Auflage des Blattes bestimmen zu können.

## Gerichtssaal.

[Nihilisten vor Gericht.] In Petersburg ging am 10. d. M. der gegen vierzehn angeklagte Nihilisten ange strengte Hochverrathsproceß zu Ende. Die Schlussverhandlung fand mit Ausschluß der Öffentlichkeit im Saale des Petersburger Gerichtshofes, und zwar vor einem außerordentlichen Militärgerichtshofe statt, an dessen Spitze ein General-Lieutenant stand. Das nach achtägiger Verhandlung geschöpfte Urtheil lautet auf Tod durch den Strang gegen die Angeklagten: Obersten Aschenbrenner, vier Officiere und den Artilleristen Bchitonow, sowie gegen die zwei mitangeklagten Frauen: Wjera Figner, verheiratete Filippowa und Wolkenstein. Die anderen sechs Angeklagten, unter denen drei Söhne von Geistlichen und eine Frau, Tschomodanowa, sind zu Kerkerstrafen verurtheilt worden. Als Verteidiger fungirten: der ausgezeichnete Anwalt Spassowitsch, dann Masaraki, Kasin und andere von minder bekanntem Namen. Da, wie bemerkt, die Schlussverhandlung in geheimer Sitzung durchgeführt worden war, so fanden nur neun Personen Einlaß in den Gerichtssaal, darunter die Gehilfen des Ministers des Innern: General-Lieutenant Orschewski und Geheimrath Durnowo. Die Angeklagten erschienen sehr ruhig und besleigten sich einer sehr höflichen Sprache. So sprachen sie den Vorsitzenden des Gerichtshofes stets mit „Euer Excellenz“ an. Als Hauptschuldige erschienen: die Frau Figner, welche seit 1878 an allen nihilistischen Verschwörungen, so wie an dem Attentate, welchem Kaiser Alexander II. zum Opfer fiel, theilgenommen hatte und unter deren vorwiegendem Einflusse der Nihilismus Eingang in die Reihen der Armee gefunden hatte. Nach dem Kaiser morde hat sie sich gemeinschaftlich mit dem verurtheilten Luchanow und der Perowska durch längere Zeit in St. Petersburg aufgehalten, wo sie eine Wohnung in der Kiritschnersstraße inne hatte. Es ist erwiesen, daß sie an der Bildung von terroristischen Zirkeln in mehreren Regimentern, namentlich in dem Prager und dem XVI. Grenadier-, wie in dem Zariziner Regimente, den lebhaftesten Antheil genommen hat. Diese Zirkel waren organisch unter sich verbunden und standen unter dem Inspectorate des Obersten Aschenbrenner,

und zwar zur Zeit, wo er noch in activen Diensten sich befunden hatte. Dieser Angeklagte zeichnet sich durch einen außerordentlich scharfen Verstand und größeres Ansehen aus. Frau Figner wird als eine große Schönheit bezeichnet. Sie ist kaum 27 Jahre alt. Frau Tschomodanowa stellt den echten Typus einer Nihilistin dar. Sie hat sich mit fremden Pässen beholfen und war in einer geheimen Druckerei thätig. Ihr Verteidiger, Herr Spassowitsch, hat mit großer Wärme plaidirt und seine Rede machte am Gerichtstische einen nachhaltigen Eindruck. Wie man versichert, dürfte der Kaiser das auf Tod lautende Verdict des Gerichtshofes mildern. Es ist bekannt, daß der Czar Todesurtheile nur mit großem Widerstreben unterzeichnet.

[Einhumoristischer Belastungszeuge.] Vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts I fand vor einigen Tagen eine Verhandlung gegen einen Leichenfledderer statt, welche durch die begleitenden Umstände sowie durch den drastischen Vortrag des Belastungszeugen, Arbeiters Leo, ein charakteristisches Gepräge erhielt. „Ich were den Herren genau verzählen, wie sich der Spaß zugezogen hat; da lachen ja de Hühner drüber,“ so hob Herr Leo an. „Ich jehe also den 16. August Abends durch den „Hain“, allwo ich alle Abende durch muß, wenn ich von de Fabrike komme. Es war jerade Sonnabend, ich hatte den jungen Pink in de Tasche und fühlte mich furchtbar reich. Nu fiel mir uff eenmal in, det siee eenen von meine Collegen vorn Wochenener viern sein janzet sauer verdientet Wochenlohn aus de Tasche jemopst hatten, wie er man blos so'n bisken uff de Banke injedruffelt war, und da kam mir denn 'n Gedanke von Schiller'n, indem ich zu mir sagte: „Du mußt doch mal sehen, ob Du so'n Bruder nich greifen kannst.“ Also is jut, ich sehe mir uff'ne Banke in'ne verborgene Ecke, mache meinen Duffeligen, thue, als wenn ich schlafe, und nide ooch ganz natierlich mit mein' Kopp. Richtig, et dauert nich lange, da sehe ich mit' halbe Doge zwee Luppenbläker von Kerls ankommen. Kommt man, Bengelkens, so denke ich und säge so'n recht kräftigen Aft ab. Im Nu sind de Kerls ooch bei mir und der Gene schüttelt an de Banke. Ja, schüttelte Du man immer zu, denke ich, und säge wieder 'n ordentlichen Aft ab. Aujußt, der is fett! hör' ich den Genen sagen, und gleichzeitig krabbelte mir der Andere an de Hosen, als wenn er sehen wollte, wo Ladewigs jröstes Portemonaie stechen duht. Ich bleibe steif, wie ne Nliederpuppe, dann ich wußte, deß mein Feld in de rechte Hosentäsche stach, in welche ich ooch meine Hand jestochen hatte. Det hatte der ene der Spitzbuben ooch halbe jemerkt, det er so ohne Weiteres nich an meinen Arnheim könnte denn er polkte erst 'ne ganze Weile an de Tasche rum und denn sagte er ganz jemiethlich zu dem Andern: Aujußt, jib mir mal Dein Messer, ich muß schneiden! Alle Witter, denk ich, nu aber raus! Un ich nehme meine Fauste, die nich von Papppe sein soll, un klebe den Bruder Gene, det er de Engel in' Himmel hat pfeifen hören un wie 'ne Padde uff'n Rücken lag. Ich bin mich einjebildet, Herr Gerichtshof, aber det Zeugniß kann ich mir jeben, daß ich den Jungen jut jett offen hatte. Der Andere hat diesen Ritterschlag jesehen, er hatte mit enem Mal jar keene Zeit mehr, sondern jing, haste nich jesehn, immer plängschaffe durch die Büsche durch. Den konnte ich nich mehr jreisen und da hab ich denn dem Andern noch so'n Paqr Berggiftmeinnichts anjehängt und ihn nach de Wache jebracht“ — So der Zeuge Leo. — Derjenige, der auf diese Weise „eingegangen“ war, der bereits mit Zuchthaus vorbestrafter Bierabzieher Emil Otto Wienert wurde wiederum auf zwei Jahre nach dem Zuchthause dirigirt.

## Volkswirtschaftliches.

[Eisenbahn-Vorconcession.] Den Herren Julius Krepesch, Ludwig Kranz, Hans Dettelbach und Dr. Leopold Link ist die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten

für eine Locomotiv-Eisenbahn von Hartberg über Friedberg, Fehring, Radkersburg, Luttenberg, an die croatische Grenze auf die Dauer eines Jahres ertheilt worden.

[Markt-Bericht Nr. 118 vom 16. October von Georg Friedrich Brunner, Hopfen-Commissionsgeschäft Nürnberg.] Die Tendenz des Marktes bleibt unverändert ruhig. — Bei einer Zufuhr vom Lande von circa 1300—1400 Ballen seit gestern vollzog sich das Geschäft zu gedrückten Preisen nur langsam und schleppend. Figner entschlossen sich theilweise, zu den niedrigen Preisen abzugeben. — Die Bahnabladungen waren gestern und heute ziemlich stark; es werden sich dieselben auf mindestens 3000 Ballen beziffern. — Die Lager sind ziemlich gefüllt. Gesamtumsatz seit Mittwoch circa 2600—2800 Säcke. — Stimmung ruhig.

## Notirungen:

Ia. Marktwaare M. 105—110. — IIa Marktwaare M. 80—90. — IIIa. Marktwaare M. 75—80. — Steiermärker M. 115—120. — Württemberger Ia. M. 125—130. — Württemberger IIa. M. 105—115. — Hallertauer Ia. M. 120—128. — Hallertauer IIa. M. 105—112. — Hallertauer IIIa. Markt 90—100. — Badischer Ia. M. 120—125. — Badischer IIa. M. 105—110. — Badischer IIIa. M. 95—100. — Elsäßer Ia. M. 115—120. — Elsäßer IIa. M. 100—105. — Ia. Aischgründer M. 105—115. — Aischgründer IIa. 95—105. — Hallertau Siegelgut: Wolnzach Ia. 135—140. — Utmärker M. 75—90. — Polnische Ia. Markt 125—130. — Gebirgshopfen Ia. 100—115.

## Gingefendet. \*)

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinstes alkalischer  
**SAUERBRUNN**

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,  
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

## Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Kanzlistenstelle beim Bez.-Ger. Gouobitz. Termin 10. November. Kr.-Ger.-Präf. Cilli.

Licitationen. 3 executive Zeitbietungen der Realitäten der Anna Bosnar Brg.-Kr. 726 vereint mit Dom-Nr. 243 A. L. ad Ankenstein. Schäß.-W. 887 fl. 50 kr. am 24. October B.-G. Pettau. — Der vormalig Josef Hauptmann'schen nun Franz und Juliana Pappmaier'schen Realität in Strichovez. Schäß.-Werth 17.538 fl. am 29. October. B.-G. Marburg l. D.-U. — Des Johann und der Maria Wračko in Zirkniß Schäß.-W. 8836 fl. am 29. October B.-G. Marburg l. D.-U. — Des Martin Stumberger in Gruslovez. Schäß.-W. 600 fl. am 22. October B.-G. Pettau.

Erinnerungen. Verjährungsanerkennung und Lösungsgeftattung von Rechten und Forderungen nach Franz Rixinger Curator Dr. Leo Filafarro l. f. Notar B.-G. Kohitsch. — Nach Anton Sanitsch und Peter Kral. Tgf. 21. October B.-G. Luffer.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

Carl Morre, k. k. Beamter i. R., Graz. Raimund Weller, Fabrikant, Steier. Jakob Atlas, Reisender, Wien. Philipp Fischer, Reisender, Kanisza. Joh. Richter, Südbahn-Verw., Marburg. Aug. Ludikar, Maschinen.-Ing., Marburg. Vladimir Novinson, Rentier, Moskau. Jenny Laufer, Rentiers-Gattin, Weissenhorn. Edmund Sibicht, Rev. d. wechself. Brandsch.-Verf.-Anst., Graz. Carl Schmid, Kaufmann, Marburg. Fodor Böhm, Kaufmann, Linz. Aug. Barbieux, Glasfabr. Oberlembach. Carl Pittl, Forstverwalter, Videm. Emil Karafiat, Bergingenieur, Wien. Willibald Ritter v. Geift, Beamter der n. a. Escompte-Gesellsch., Wien.

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüffer und Neuhaus.

Table with 4 columns: Monat Sept. 1884, Cilli (7h, 1h, 8h), Tüffer (7h, 1h, 9h), Neuhaus (7h, 2h, 9h). Rows include Luftdruck bei 0m in Millimetern, Maximum (am 17.), Minimum (am 4.), Temperatur nach Celsius, Dunstdruck in Millimetern, Feuchtigkeit in Prozenten, Niederschlag in Millimetern, Zahl der Tage mit Meßbaren Niederschlägen, Nebeln, Frost, Stürmen, Gewittern.

\*) In Tüffer nach dem Max.-Min.-Thermometer, in Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

Secundäre Temp.-Extreme:

Cilli 26°0, am 22., 6°6, am 7. Tüffer: 24°8 am 22., 8°6 am 7. Neuhaus: 22°2 am 22., 8°0 am 7.

Schöne kleine Wohnung

sogleich zu beziehen. — Näheres in der Administr. des Blattes. 741-1

Echter MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga, als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher Wirkung.

In 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30. Ferner diverse hochfeine Ausländer-Weine in Original-Flaschen und zu Original-Preisen bei den Herren: Alois Walland, Delicatessen-Handlung, Carl Petriček, Conditor, in Cilli; Hugo Eliasch, Apotheker, und Franz Kaiser, Weinhandlung in Pettau; Robert Brauner, Restaurateur in Bad Neuhaus. 624-12

Die Beerdigung des Herrn FRANZ KAPUS findet Donnerstag um 4 Uhr Nachmittags vom Bahnhofe aus statt.

Wichtig für Hausfrauen! Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich Kaffee- und Tischtücher, sowie Leintücher ohne Naht verfertige. Auch nehme ich Bestellungen auf alle Artikel an. Hochachtungsvoll Stefan Čečko, Webermeister, Hohenegg bei Cilli. 560-12

Man biete dem Glücke die Hand! 500,000 Mark Hauptgewinn im günstigsten Falle, bietet die Hamburger grosse Geld-Verloosung, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist. Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von 100.000 Loosen 50,500 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 500,000 speciell aber: 1 Gew. à M. 300,000, 26 Gew. à M. 10,000, 1 Gew. à M. 200,000, 56 Gew. à M. 5,000, 2 Gew. à M. 100,000, 106 Gew. à M. 3,000, 1 Gew. à M. 90,000, 253 Gew. à M. 2,000, 1 Gew. à M. 80,000, 6 Gew. à M. 1,500, 2 Gew. à M. 70,000, 515 Gew. à M. 1,000, 1 Gew. à M. 60,000, 1,036 Gew. à M. 500, 2 Gew. à M. 50,000, 29,020 Gew. à M. 145, 1 Gew. à M. 30,000, 19,463 Gewinne à M. 200, 5 Gew. à M. 20,000, 150, 124, 100, 94, 67, 3 Gew. à M. 15,000, 40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 in Gesamtbetrage von M. 157,000 zur Verloosung. Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50,000 und steigert sich in 2ter auf Mark 60,000, 3ter M. 70,000, 4ter M. 80,000, 5ter M. 90,000, 6ter M. 100,000, in 7ter aber auf eventuell M. 500,000, spec. M. 300,000, 200,000 etc. Die Gewinnziehungen sind amtlich planmässig festgesetzt. Zur nächsten Gewinnziehung erster Classe dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet: 1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. 6. W., 1 halbes " " " 1.75 " " " 1 viertel " " " .90 " " " Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen. Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlagebeträge zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen. Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie. Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc. 268-12 Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst, und jedenfalls vor dem 31. October d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon, Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg. P.S. Wir danken hierdurch für das uns seltener geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten. D. O.

Im Verlage von Josef Kienreich in Graz, Buchhandlung, Annoncen- & Zeitungs-Comptoir. Debit für den Buchhandel: Moritz Perles in Wien, L. Bauernmarkt II, ist erschienen und zu haben: „Almrausch“, Almrauder aus Steiermark. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Anton Werle. 8°, 32 Bogen, gebunden fl. 1.50, franco per Post fl. 1.60.

P. K. Rosegger schreibt in längerem Artikel darüber unter Anderem im „Heimgarten“: „In diesem Werke finden wir eine Unzahl von Liedern und Liedeln, die noch nirgends veröffentlicht wurden, ganz originelle, prächtige Sachen. Sehr dankenswerth ist eine Reihe beigegebener Musiknoten vielgesungener Lieder und Jodler. Jodler in Noten! das weist nicht jedes Liederbuch. Die Hauptsache bleibt der grosse Schatz von Original-Liedchen und Sprüchen, der hier geboten wird.“ 734-1

Zeugniss. Die Unterzeichneten erklären hiermit, auf Grund einer von ihnen vorgenommenen genauen Untersuchung, dass das aus der französischen Cigarettenpapier-Fabrik der Herren Cawley & Henry in Paris stammende Cigarettenpapier „LE HOUBLON“ von ausgezeichneter Qualität, vollkommen frei von fremden Bestandtheilen, insbesondere auch frei von irgend welchen der Gesundheit schädlichen Stoffen, von ihnen befunden wurde. Wien, den 24. Mai 1884. gez.: Dr. J. J. Pohl, ord. 58, Professor der chemischen Technologie an der k. k. Technischen Hochschule, gez.: Dr. E. Ludwig, k. k. o. Professor der medicinischen Chemie an der Wiener Universität, gez.: Dr. E. Lippmann, k. o. Professor der Chemie an der Wiener Universität. (Die Richtigkeit obiger Unterschriften wurde bestätigt durch Dr. J. Homann, k. k. Notar in Wien, Obiges Zeugnis ist gefertigt und gezeichnet vom k. k. Ministerium des Aeusseren und von der französischen Gesandtschaft zu Wien am 28. Mai 1884.)

1000 Gulden derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner Sommersprossen-Salbe sowohl die Sommersprossen, wie Leberflecken und Sonnenbrand, als auch jede, den Teint entstellende Färbung nicht verloren. Ein Tiegel 2 fl. 10 kr. „Epilatoire“ zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesicht, den Händen und Armen etc. Die Haare an unliebsamen Stellen zu vertilgen, so dass selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. „Aufsehen“ erregt daher mein Mittel, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchs verhindert, umso mehr, als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben. Preis eines kleinen Flacons 5 fl., eines grossen 10 fl. Medicinischer Quarzsand, bestes Mittel zur Vertilgung, treibung der Mitesser. 1 Schachtel 1 fl. 50 kr. „Brasilin“ Haarfärbemittel à la minute. Gift- und metallfrei, färbt jede beliebige Nuance von blond bis schwarz, echt und dauerhaft. Die mit „Brasilin“ gefärbten Haare sind vom natürlichen Haar nicht zu unterscheiden. Preis eines grossen Flacons 3 fl. Versende gegen 85-8 Nachnahme. ROBERT FISCHER, Doctor der Chemie, Wien I., Johannesgasse II.

Lampenschirme in grosser Auswahl, Schirmhälter bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herrng. 6.



Samstag den 25. October, Abends:

## Schlachtfest.

Feine Leber-, Blut- und Bratwürste,  
sowie auch feiner Jungfernbraten.

Weine im Ausschank:

1875er Retzer, weiss, 1875er Vilányer, roth.

798—1

Franz Storr, Sandwirth.

An die hochherzigen Mitglieder des katholischen Frauenvereins.

Es wird bekannt gegeben, dass die jährliche  
**Generalversammlung**

Samstag den 25. October, Nachmittags 2 Uhr, in der Wohnung der Vorsteherin, Frau Edle v. Wertheimstein, Grazergasse 31, I. Stock, stattfindet. Die P. T. Damen werden freundlichst gebeten, gewiss zu erscheinen. — Eine Woche hindurch nach der Generalversammlung steht Jedermann frei und wird Jedermann gebeten, in den im Gemeindeamte bei Herrn Vorstand Huth erliegenden Rechenschafts-Bericht Einsicht zu nehmen.  
728—1 Das Comité.

Inscribirungen für die 732—2

## „höhere Töcherschule in Cilli“

werden täglich entgegengenommen. Theatergasse 56.

## Ein Commis,

tüchtiger Detailist, wird sofort placirt  
bei

**M. Löschnigg,**  
Sauerbrunn.

736—2

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir einem P. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, dass ich soeben von meiner Einkaufsreise aus Wien zurückgekommen bin. In Folge günstiger Einkäufe bin ich in der angenehmen Lage, in

## Coiffüren & Mode-Artikel, das Neueste und Feinste, zu äusserst billigen Preisen

bieten zu können.

Gleichzeitig empfehle ich mich für alle in das Modefach einschlagenden Arbeiten, als: **Modernisirung** etc. etc.

Hochachtungsvoll

**Julie Sabukoschegg,**

Modistin,

739—3

Herrengasse Nr. 11B.

## Specerei- oder Gemischtwaaren- Handlungs-Lehrling! 737—2

Ich wünsche, meinen Sohn — selber ist im 14. Jahre, gesund und kräftig, mit guten Volksschulzeugnissen versehen — in einer Specerei- oder Gemischtwaaren-Handlung in der unteren Steiermark als Lehrling unterzubringen. — Gefällige Anfragen beliebe man an die Expedition der „Deutschen Wacht“ in Cilli zu richten, selbe wird meine Adresse bereitwillig angeben.

## Damenhüte,

stets nur **haut nouveantes**, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso **Kinderhüte** verfertigt und hält reiche Auswahl

**J. Herschmann,**

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

## Danksagung.

Tiefgerührt durch die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme, welche uns anlässlich des so plötzlich erfolgten Hinscheidens unseres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Gross- und Schwiegervaters, des Herrn

## Franz Senitza,

Bürger und Fleischer,

zu Theil geworden, ebenso für die vielen und prachtvollen Kranzspenden, für die Beistellung der Musik, sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sagen wir allen Bewohnern von Cilli und Umgebung, besonders aber den Herren Fleischermeistern und -Gehilfen unseren wärmsten Dank.

CILLI, 21. October 1884.

735—1

Die trauernd Hinterbliebenen.

## Danksagung.

Allen Bewohnern von Gonobitz und Umgebung für die liebevolle Theilnahme während der Krankheit unserer innigstgeliebten Tochter, resp. Schwester, des Fräuleins

## ANTONIE DOBLINGER,

für die schönen Kranzspenden, sowie für die so zahlreiche Betheiligung beim Leichenbegängnisse sprechen wir hiermit unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank aus.

GONOBITZ, 19. October 1884.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Ad Z. 4930 Pr.

712—3

## Kundmachung.

Vom k. k. Kreisgerichts-Präsidium in Cilli wird bekannt gemacht, dass bei demselben wegen Sicherstellung der Bespeisung der eigenen gesunden und kranken Häftlinge und Sträflinge und jener des hiesigen k. k. städt. del. Bezirksgerichtes, sowie wegen Sicherstellung der Brodlieferung für das Jahr 1885 die Offert- und zugleich Minuendo-Verhandlung

am 27. October 1884,

Vormittags um 10 Uhr, in der Amtskanzlei der Hilfsämter-Vorsteherung (Klostergebäude II. Stock) abgehalten werden wird.

Hiezu werden die Unternehmungslustigen mit dem Beifügen eingeladen, dass jeder Licitant um die Uebernahme der Häftlingsbespeisung eine Caution von Eintausend Gulden, jener um die Uebernahme der Brodlieferung aber eine Caution von siebenhundert Gulden entweder in Barem, Sparcassabücheln oder Obligationen, letztere nach dem Coursverthe des Verhandlungstages, zu Händen des Herrn Licitationscommissärs zu erlegen haben wird, die etwaigen Offerenten aber die mit gleichen Cautionen belegten, gut versiegelten Offerte bis zum Beginne der Verhandlung zu überreichen haben.

Die Verpflegsnorm, die Speisetabellen, das Marktpreisercificat und die übrigen Bedingungen können bis zum Verhandlungstage täglich während den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Herrn Hilfsämter-Vorstehers eingesehen werden.

Präsidium des k. k. Kreisgerichtes Cilli,  
am 7. October 1884.

Der k. k. Hofrath:  
Heinricher.

## Ein Zimmer und Küche

wird möglichst sofort oder vom 1. November an zu beziehen gesucht. Adresse in der Administration.

Ein starker, junger, verwendbarer

## ESEL

ist sogleich billig zu verkaufen.

Näheres Cilli, Grazergasse Nr. 78.

729—3

## Grössere Geld- & Documenten-Cassa

gegen eine kleinere **Handcassa** zu vertauschen gesucht. Anzufragen in der Administration. 731—2

## Ein herzliches Lebewohl

bei meinem Scheiden von dem mir so lieben und theuren Cilli.  
727—1

Carl Wannisch.

Auflage 321.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen. 458—

## Die Modenwelt.



Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Verzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens- und Chiffren u.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Straße 38; Wien I, Operngasse 3.

# Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von complete **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

584—52

**N. Kollndorfer.**